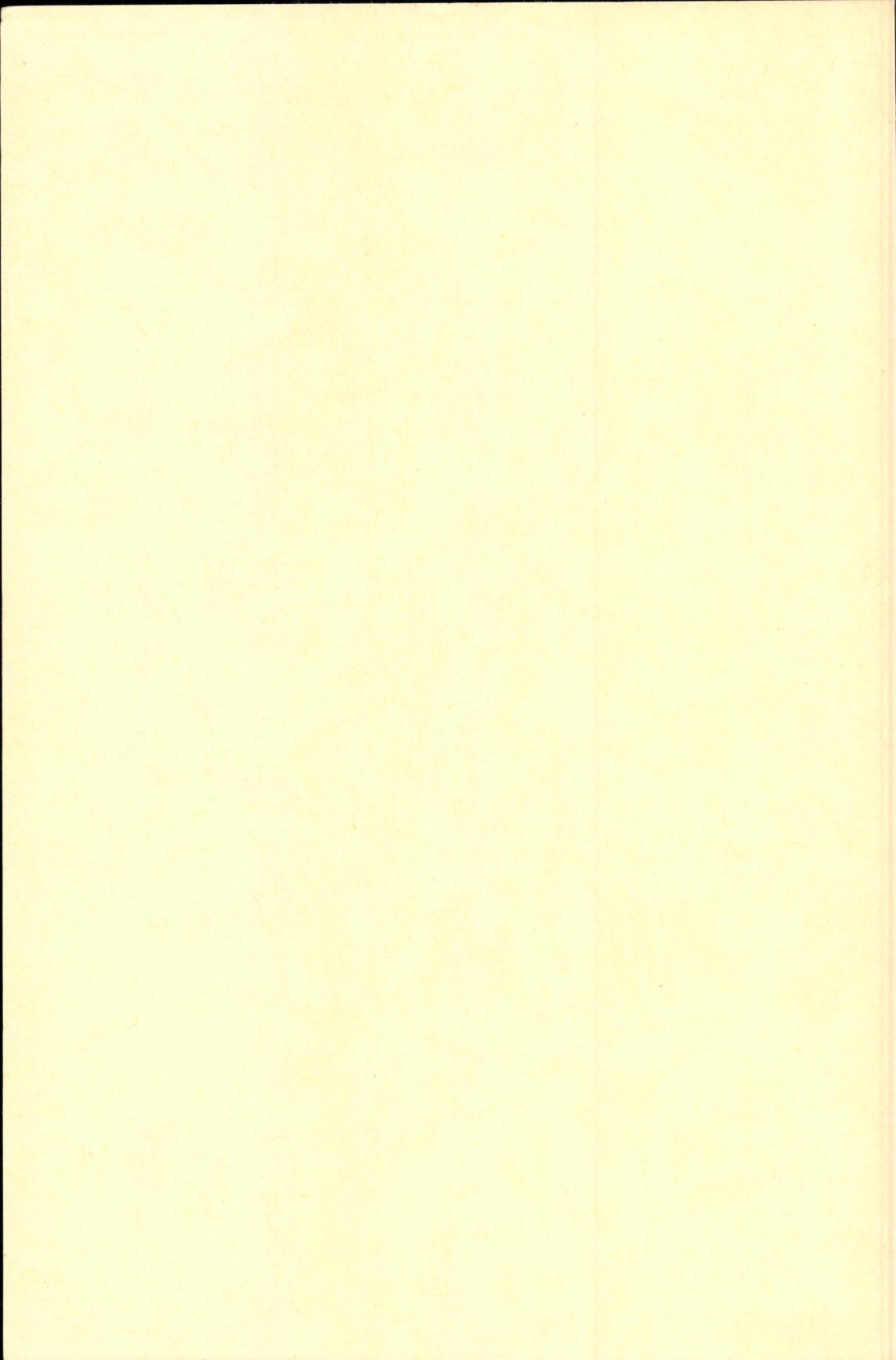


**Ritterhaus-Vereinigung
Uricon-Stäfa**

Jahresbericht 1971/72
mit Abhandlungen





Urikon in den 1820er-Jahren
(Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich)
Erläuterungen siehe Seite 6

Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa

Jahresbericht 1971/72

mit Abhandlungen

Buchdruckerei Stäfa AG

Vorstand

Ehrenpräsident

Dr. Otto Hess, Stäfa

Ehrenmitglieder

Oberst A. W. Gattiker, Höhestasse 97, Zollikon
Prof. Dr. Hans Georg Wirz, Münsterstrasse 32, Bern

Arbeits-Ausschuss

Arnold Pünter, zur Gerbe, Ürikon, Präsident
Arnold Egli, Sekundarlehrer, Ürikon, Aktuar
Rudolf Stückelberger, Primarlehrer, Ürikon, Kustos
Jakob Hartmann, Verwalter, Glärnischstrasse 26, Stäfa, Kassier
Fritz Staub, Ing. und Grundbuchgeometer, Ürikon
Andreas Pflughard, Architekt, Im Gsteig, Ürikon
Dr. Hans Frey, Verleger, Ürikon

Weitere Mitglieder des Vorstandes

Fritz Stolz, Gemeinderatsschreiber, Stäfa, Vizepräsident
Dr. Walter Drack, kant. Denkmalpfleger, Haldenstrasse 1, Uitikon
(Vertreter des Regierungsrates des Kantons Zürich)
Ernst Portenier, Baumeister, Alt-Kantonsrat, Stäfa
(Vertreter des Gemeinderates Stäfa)
Albert Kölla, Architekt, Im Glockenacker 35, Zürich
(Vertreter des Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes
am Zürichsee)
Pfarrer J. U. Hunziker, Milchbuckstrasse 57, Zürich
Walter Kobelt, Sekundarlehrer, Ürikon
Jon Schucany, Mühlebachstrasse 77, Zürich
Edwin Pünter, Alt-Gerichtspräsident, Stäfa
Dr. med. vet. Felix Pünter, Tierarzt, Dorf, Stäfa
Albert Wettstein, Landwirt, Ranghausen, Ürikon
Dr. Heinz Wolfensberger, Redaktor, Stäfa

Rechnungsrevisoren

Otto Frey-Hultegger, Direktor, Stäfa
Hch. Kägi, Sparkassenverwalter, Stäfa

Tätigkeitsbericht 1971/72

Unsere Freunde mögen es uns verzeihen, wenn wir sie nach Jahren erfolgreicher Restaurierung für einmal mit unseren Sorgen behelligen, unseren Sorgen als Eigentümer eines grösseren Gebäudekomplexes mit einem Durchschnittsalter von rund 500 Jahren. Wir sind überzeugt, dass vor allem die Hausbesitzer unter Ihnen volles Verständnis dafür haben.

Der Bau der Üriker Kläranlage ermöglichte und erforderte den Anschluss von Burgstall und Ritterhaus an das Kanalisationsnetz. Wegen der extremen Teuerung im Baugewerbe wird uns dies schliesslich etwa Fr. 23 000.- kosten, wovon Fr. 7900.- gemäss Jahresrechnungen von 1969 und 1971 bereits bezahlt wurden; dazu kommen die Anschlussgebühren der Gemeinde von mindestens Fr. 13 000.-.

Der Brand des Schlosses Grüningen hat uns – wie alle historischen Vereinigungen – gezwungen, im Brandschutz das Mögliche zu tun. Das Mögliche heisst heute eine Brandalarmanlage CERBERUS. Wir haben sie in Auftrag gegeben. Bei der Auftragsinflation der genannten Firma konnte der Einbau bisher nicht begonnen werden, so dass zu der Offertsumme von Fr. 24 500.- (Preisstand März 1971) seinerzeit noch ein spürbarer Teuerungszuschlag kommen wird.

Nachdem von vorherein feststand, dass diese Aufwendungen aus der Betriebsrechnung niemals zu decken waren, begann die «Akquisition» von Subventionen. Bund, Kanton und die Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz leisteten gewisse Gutsprachen, doch blieb ein hoher ungedeckter Betrag von etwa Fr. 45 000.-. Nachdem der Heimatschutz gemäss Gesetz vorab Sache der Gemeinden ist, lag es nahe, an den Gemeinderat Stäfa zu gelangen. Auf ein entsprechendes Gesuch bot uns die Finanzkommission des Gemeinderates (Vorsitz Dr. Ulrich Vollenweider) Gelegenheit, unsere Finanzlage darzulegen. Aus dem sorgfältig vorbereiteten Plädoyer unseres Präsidenten sei folgender Passus herausgehoben: «... seit der Gründung der Ritterhaus-Vereinigung im Jahre 1943 bis heute wurden von privater Seite Fr. 325 000.- aufgebracht; die Beiträge des Bundes belaufen sich auf rund Fr. 18 000.-, die des Kantons auf Fr. 213 000.-, die der Gemeinde auf etwa Fr. 40 000.-, zuzüglich Zinsverlust auf einem niedrig ver-

zinslichen Hypothekar-Darlehen...» Wir trafen auf Verständnis: In der Folge beantragte der Gemeinderat der Gemeindeversammlung vom 28. April 1972 einen zweckgebundenen Beitrag von Fr. 40 000.-, womit das Gleichgewicht unserer Finanzrechnung wieder in Sichtnähe rückt. Wir danken dem Gemeinderat Stäfa auch an dieser Stelle für seinen Antrag und den Stimmberechtigten für den einstimmigen Beschluss. – Bei den Verhandlungen mit der Finanzkommission wurden wir auf die niedrigen Mietzinse aufmerksam gemacht. Unser Standpunkt, dass die Wohnungen teilweise jeglichen Komfortes entbehren und dass wir das Ritterhaus nicht irgendeinem Meistbietenden vermieten wollen, fand Anerkennung. Immerhin mussten wir per 1. Juli 1972 die überwälzbaren Kosten den Mietern belasten, was für die Kirchgemeinde Neumünster – wie uns vorgerechnet wurde – seit Juni 1971 einem Aufschlag von 33% entspricht.

Damit sind unsere Hauseigentümer-Probleme jedoch nicht zu Ende: Im Burgstall erfordert das grosse Kamin wegen starker Rauchbelästigung in drei Wohnungen eine umfassende Reparatur, und soeben trifft die erste Mitteilung des Gaswerkes der Stadt Zürich ein betreffs Umstellung der Kochherde auf Erdgas...

Die Verdoppelung des Jahresbeitrages von Fr. 5.- auf Fr. 10.- an der letztjährigen Generalversammlung war zweifellos gerechtfertigt, hat uns jedoch bereits Austritte eingetragen... Wenn man weiss, wieviel Arbeit der Arbeitsausschuss, vor allem der Präsident, jahrein jahraus ehrenamtlich leistet, kommt der zäheste Optimismus manchmal ins Wanken. Trotzdem, wir haben treue Gönner und Freunde. Auch im abgelaufenen Jahr haben uns die Öl- & Fettwerke Sais und die Tip-Top-Garage AG Zürich wiederum mit Fr. 5000.- bzw. Fr. 1000.- bedacht und damit das budgetierte Defizit in einen kleinen Überschuss verwandelt. Herzlichen Dank! Der Dank gilt auch unseren Mitgliedern und den Behörden in Gemeinde, Kanton und Bund.

Mit Schreiben vom 25. April ersucht Alt-Gerichtspräsident Edwin Pünter aus Gesundheitsrücksichten um Entlassung aus dem Vorstand. Nur die Gründungsmitglieder wissen, mit welchem grossem Verständnis er als damaliger Gemeindepräsident von Stäfa die Gründung der Ritterhaus-Vereinigung förderte und mit welcher Uneigennützigkeit er ihr all die vielen Jahre bis heute gedient hat. Wir danken Herrn Edwin Pünter von Herzen und hoffen, ihn noch oft bei uns begrüssen zu dürfen.

Leider verlässt uns der bewährte Kassier Jakob Hartmann wegen seiner Übersiedlung ins Welschland. Er hat unsere Rechnung die vergangenen drei Jahre souverän geführt. Wir danken ihm herzlich und wünschen ihm alles Gute für seinen neuen Wirkungskreis.

Es ist beabsichtigt, in den nächsten Jahrheften in loser Folge einige Flur- und Siedlungsnamen von Stäfa und Ürikon zu untersuchen. Insofern diese Namen verschiedenen Zeiten und Sprachen entstammen, sollte eine einleitende Arbeit die verschiedenen Sprachschichten der Namen des Zürichseegebietes aufzeigen. Dr. Hans Frey, unser Ausschuss-Mitglied, konnte dafür den Ordinarius für germanische Philologie an der Universität Zürich, Prof. Dr. Stefan Sonderegger, gewinnen. Die Arbeit spricht für sich selbst. Wir schätzen uns glücklich, *im Jahr, da Stäfa ins zweite Jahrtausend seiner schriftlich bezeugten Existenz eintritt*, eine solch grundlegende Studie veröffentlichen zu können.

Ürikon, Ende April 1972

Arnold Egli, Aktuar

Wohnhausbestand

Dorfteil links des Baches, aussen beginnend:

- 1 Doppelhaus, 1767, an der Alten Landstrasse, heute Hasler/Bräm. Jahrzahl mit Initialen an der Hausmauer.
- 2 Doppelhaus, 18. Jh., heute Egli-Ryffel/Eug. Huber.
- 3 Gruppe von Hausteilen im Länder, 17./18. Jh., heute Steineggers Erben/Bebi.
- 4 Haus im Länder, 18. Jh., heute Zoelly. Kachelofen 1791.
- 5 Weinbauernhaus, 18. Jh., heute Hch. Huber. Kachelofen 1792.
- 6 Haus 1804, heute Bruppachers Erben, Jahrzahl über der Türe.
- 7 Haus 1808, heute Bruppachers Erben. Jahrzahl über der Kellertüre. Beachtenswerter Wandbrunnen. Anbau mit Jahrzahl 1824 am Tor.
- 8 Haus zur Gerbe, 1813, Pünter. Französisches Mansardendach.

Dorfteil rechts des Baches, bergseits beginnend:

- 9 Doppelwohnhaus Obere Matt, 1727/28, heute Hinderling/Bertschinger. Wappen von 1727 beim innern Kellerabgang, eingeschnitzte Jahrzahl 1728 an einer Kellerstud.
- 10 Doppelhaus Untere Matt, abgebrochen 1967, heute Parkplatz vor der neuen Post.
- 11 Ehemalige Scheune zum nachgenannten Haus Speck. Um 1890 zum Wohnhaus umgebaut. Später Laden des Landw. Vereins, heute Coiffeursalon.
- 12 Haus 18. Jh., heute Cl. Speck.
- 13 Riegelhaus «bim obere Stäg», 1749, mit Waschhaus. Brunnen, 1805. Steinerne Brücke, 1808. Jahrzahl an der Brückenmauer infolge erhöhten Strassenniveaus halb verdeckt.
- 14 Ehemalige Wirtschaft zum «Hecht» mit Bäckerei und Metzger, 18. Jh. Später Fabrik, heute Carrosserie Renggli. Besitzer: Gemeinde Stäfa.
- 15 Doppelhaus Blumenhalde/Freienblick, 18. Jh., heute Staub/Wanner. Treppenhaus-Anbau, 1843.
- 16 Burgstall, 1492. Im 19. Jh. 4 Besitzer, heute 2 (Brandenberger/Ritterhaus-Vereinigung).
- 17 Ritterhaus, um 1525. Entfernung des Schlepddaches und Hausrenovation 1949. Im Besitz der Ritterhaus-Vereinigung. Kapelle rechts als Schopf benützt.
- 18 Schiffhütte Burkhardt mit Wohnung, abgebrochen 1942, heute Haus Comtesse.

R. Stückelberger

Das Ortsnamengefüge rund um den Zürichsee

(mit zwei Karten)

von

Stefan Sonderegger

Professor für germanische Philologie
an der Universität Zürich

Vom Wesen der Namenforschung

Das Interesse an der Namenskunde unseres Landes reicht bis ins Mittelalter zurück. Schon die Mönche der mittelalterlichen Klöster, etwa St. Gallens, versuchten, den sie umgebenden Berg- und Flussnamen deutschen und vordeutschen Ursprungs einen Sinn abzugewinnen. Mit Hilfe des Lateins ergaben sich symbolisch-spekulative Deutungen, welche die aus dem aktiven Sprachschatz manchmal kaum mehr zu erklärenden Namen in das auf Gott als Ausgangs- und Mittelpunkt der Schöpfung bezogene Weltbild der Kirche einzubetten versuchten. Auf dem Hintergrund eines neuen stammesgeschichtlichen und sprachlich-philologischen Verständnisses beschäftigten sich sodann die Schweizer Humanisten intensiver mit Namenskunde, Hand in Hand mit ihren landeskundlichen und historischen Studien. So finden wir etwa bei Joachim von Watt, genannt Vadianus (1484–1551), oder bei Aegidius Tschudi (1505–1572), dem berühmtesten der älteren schweizerischen Geschichtsschreiber, eine Fülle von namenkundlichen Bemerkungen und Erklärungen, die auch in das Gebiet rund um den Zürichsee reichen. Erstmals werden die ältesten Namensformen aus den Urkunden seit dem 8. und 9. Jahrhundert als älteste Grundlage einer freilich deutungsmässig noch wenig befriedigenden Erklärungsweise herangezogen. Die im 18. Jahrhundert einsetzende, vor allem von den grossen Zürcher Naturwissenschaftlern getragene topographische Literatur mit ihren unzähligen Landes-, Alp- und Bergbeschreibungen hat auch den Orts- und Flurnamen der Schweiz reichste Beachtung geschenkt. So bilden etwa Johann Jakob Scheuchzers «Beschreibung der Natur-Geschichten des Schweizerlands» (Zürich 1706–1708), Johann Jacob Wagners «Historia naturalis Helvetiae curiosa» (Zürich 1680), Gottlieb Sigmund Gruners «Eisgebirge des Schweizerlandes» (Bern 1760) und selbst Hans Jakob Leus «Allgemeines

helvetisches, eydgenössisches oder schweizerisches Lexicon» (Zürich 1747–1765, mit Supplement von Hans Jakob Holzhalb, Zug 1786–1795) Marksteine in der Erfassung und ersten Erklärung unserer Namen. Die neuere wissenschaftliche Namenforschung setzt im Zuge der Begründung der Sprachwissenschaft im frühen 19. Jahrhundert ein. Mit der Erkenntnis, dass die Namenkunde der zu erklärenden Materie entsprechend eine Disziplin der Sprachwissenschaft sei, hat sich die Namenkunde mehr und mehr von einer geographischen Namenlehre, wie sie noch der Zürcher ETH-Professor Johann Jakob Egli (1825–1896) gelehrt hatte, zu einer sprachwissenschaftlichen Namenkunde entwickelt, die freilich versucht, über den linguistischen Befund hinaus die Verbindungen zu den verschiedensten Nachbarwissenschaften offenzuhalten und deren Ergebnisse für die Erklärung der Namen und ihrer Benennungsmotive heranzuziehen.

Als frühe Meisterleistung einer Namenkunde des Kantons Zürich darf heute noch die vom Archäologen Ferdinand Keller (1800–1881) angeregte Abhandlung «Die Ortsnamen des Kantons Zürich, aus den Urkunden gesammelt und erläutert» des Zürcher Philologen Heinrich Meyer (1802 bis 1871) genannt werden, die 1848 in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft (Band 6, 3. Heft, S. 65–180) erschienen ist. Die sprachwissenschaftlichen Erklärungen sind dabei vom ursprünglich aus der Oberlausitz stammenden Altgermanisten Ludwig Ettmüller (1802–1877) mitbetreut, der an der Universität Zürich seit 1833 als Privatdozent und seit 1856 als Professor für germanische Philologie lehrte. Wenngleich die vielfältigen Arbeiten zur schweizerischen Namenkunde heute zahlenmässig einen Umfang von weit über tausend Nummern ausmachen und kaum noch zu überblicken sind, ist es erst in den letzten Jahrzehnten zur Vorbereitung und Ausarbeitung wissenschaftlicher und damit auch vollständiger kantonaler Namenbücher gekommen. Eine Zürcher Orts- und Flurnamensammlung begründete Professor Dr. Bruno Boesch (jetzt Universität Freiburg i.Br.), dem auch verschiedene Arbeiten zur zürcherischen Namenkunde zu verdanken sind. Unerlässlich für jede weiterreichende namenkundliche Erschliessung eines Gebietes oder einer Gemeinde ist die Abstützung auf die Ortsgeschichte und Landeskunde im weiteren Sinn. So bietet die Namenkunde Verbindung und Ineinandergreifen sprachlicher, sachkundlicher, historischer, volkskundlicher und geographischer Aspekte, ja sie ist recht eigentlich ein Stück wissenschaftlicher Landesforschung. Aus der Auseinandersetzung von Mensch und Natur erwachsen die Namen im Sinne der Geländeansprache und Geländeerschliessung. Dieser jahrtausendealte Vorgang von den älteren Siedlerschichten bis zur neuzeitlichen Kulturland-

schaft lässt sich gebietsweise durch die Betrachtung einer Namenlandschaft nachvollziehen. Wenn uns auch viele Orts- und Flurnamen heute nicht mehr verständlich sind und ihre Aufgabe vor allem im Bezeichnen einer Örtlichkeit liegt, so haben die Namen doch stets einen Sinn: in der historischen Dimension als ursprünglich intendierte Bedeutung – es gibt keine Benennung ohne Bedeutung – und in der synchronischen Dimension als Vorstellungsbereich und Sprachbesitz dessen, was wir mit dem Begriff «Heimat» zu umreißen gewohnt sind.

Die Erklärung eines Namens ist – wie wir schon angedeutet haben – Aufgabe der Sprachwissenschaft, geht es doch dabei um eine zunächst rein sprachliche Benennung eines Geländeabschnittes, der durch den Namen bezeichnet und damit für die Sprachgemeinschaft allgemein verfügbar wird. Folgende vier Gesichtspunkte sind dabei in der Wechselbeziehung Name und Sache oder Sprachmaterial und Gelände (Siedlung, Flur, Gewässer, Landschaft) entscheidend:

- | Name
(Benennung) | Sache
(Benanntes) |
|--|---|
| <p>1. Historischer Gesichtspunkt:
älteste überlieferte Formen eines Namens und weitere sprachgeschichtliche Entwicklung oder Umgestaltung</p> <p>1.1. Quellenkritische Gesichtspunkte</p> <p>1.2. Sprachgeschichtliche Gesichtspunkte i. e. S.
(Sprachzuweisung: Sprache und Sprachstufe)</p> <p>2. Synchronischer Gesichtspunkt:
heutige ortsübliche Mundartform
– älter (einheimisch)
– jünger (übergreifend)</p> <p>2.1. Dialektologische Gesichtspunkte
Anschluss und Verankerung des Namens in der Mundart</p> <p>2.2. Sprachsoziologische Gesichtspunkte
Gebrauch des Namens oder bestimmter Namensformen von einzelnen Sprechergruppen</p> <p>2.3. Gebrauchsrechtlicher Gesichtspunkt (schriftliche Fixierung für den Rechtsgebrauch)</p> | <p>3. Gesichtspunkt der Motivation:
wie kommt es zu einem bestimmten Namen</p> <p>3.1. onomasiologische Gesichtspunkte (Name und Sache)</p> <p>3.2. landeskundlich-volkskundliche Gesichtspunkte (Lokalgeschichte und Heimatkunde)</p> <p>3.3. geographische Gesichtspunkte (Realprobe im Gelände)</p> <p>4. Die Frage nach dem Namenfeld:
Stellung des Einzelnamens in der Namenlandschaft</p> <p>4.1. Semantische Gesichtspunkte (Bedeutungsabgrenzung)</p> <p>4.2. Siedlungsgeschichtliche Gesichtspunkte</p> <p>4.3. Namentypologische Gesichtspunkte</p> <p>4.4. Unterscheidende Kriterien bei Gleichnamigkeit</p> |

Auf dem Hintergrund dieses theoretischen Systems wollen wir uns nun der Betrachtung des Namengefüges rund um den Zürichsee zuwenden.

Zur Grundstruktur der Namenlandschaft am Zürichsee

Obwohl das Zürichseegebiet, besonders das rechte Zürichseeufer, als Siedlungsgebiet seit prähistorischer Zeit durch urgeschichtliche Funde gesichert ist, treffen wir im Einzugsgebiet des Zürichsees nur ganz wenige vordeutsche, d. h. gleichzeitig auch voralemannische Namen an. Sie verdichten sich nordwärts im Zürcher Unterland und im nördlichen Vorfeld von Winterthur ganz deutlich. Es sind die wenigen alten Siedlungspunkte, Flussnamen, markanten Bergzüge oder Passübergänge der folgenden alten Sprach- und Namensschichten des ersten Jahrtausends v. Chr. und der ersten nachchristlichen Jahrhunderte – wir müssen es uns versagen, auf die komplexen Deutungsprobleme dieser zum Teil recht schwierigen Namen im einzelnen einzugehen:

1. alteuropäische, zumeist keltische Flussnamen:
Rhein, Thur, Limmat, Linth, Kempt, Sihl, Jona (danach auch Siedlungsname).
2. vorrömische Siedlungsnamen mit unsicherer Sprachzuweisung: Zürich, inschriftlich Turicum.
3. keltische Siedlungs- und Bergnamen: Kloten, Winterthur (Vitodurum), Uster, Kempten, Tuggen, Bilten, Albis.
4. römische Namen: Kempraten, urkundlich 741 Centoprato, zu lateinisch centum prata «hundert Felder», d. h. «Feldgebiet».
5. galloromanische Namen (keltisch-romanische Mischformen): die zürcherischen -acum-Namen des Unterlandes und der Gegend nördlich von Winterthur, z. B. Bülach, Embrach, Neerach, Seuzach, Weiach, Windlach. Ob dazu auch Küsnacht und Käpfnach beidseits des Zürichsees gehören, muss schon als fraglich gelten, da diese Namen auch zu alemannischen Personennamen in der Verbindung mit -aha, -ach «Wasserlauf, Bach» gestellt werden können, wie z. B. sicher in Uznach, urkundlich 741 Uzinaa, 745 Uzinaha (Personenname Uzo): Chusso, Kusso und Chapfo, Chepfo, Kapfo lassen sich auch altalemannisch ansetzen. Beide Siedlungen, Küsnacht und Käpfnach, liegen bei der Einmündung eines nicht unbedeutenden Baches in den Zürichsee – Küsnacht am Küsnachterbach, heute Dorfbach genannt, Käpfnach am Aabach, also an der alten

Aa (aha). Bei Küssnacht bleiben allerdings die Parallele zum innerschweizerischen, vermutlich sicher galloromanischen Namen Küssnacht sowie die römischen Münzfunde aus dem 3. nachchristlichen Jahrhundert zu bedenken, so dass eine Entscheidung schwierig wird.

6. romanische Namen: Forch, der alte, wichtige Passübergang aus dem Raum Zürich in das Glatttal, zu romanisch-lateinisch furca (mit altalemannischer lautgerechter Eindeutschung als Forcha, Forch) «Gabel, Einschnitt», häufig als Passname, man vergleiche Furka u. ä. Sodann die romanischen Namen im Gasterland jenseits des Benkner-Büchels, wie zum Beispiel Schänis.

Als Ergebnis unserer Frage nach den vordeutschen Namen im weiteren Zürichseegebiet dürfen wir festhalten: Die Namenstruktur des Zürichseeraumes ist nach der Sprachzuweisung vorwiegend deutsch, also alemannisch. Es sind nur wenige Zeugen vordeutscher Namensschichten bis ins Unsichere hinein festzustellen. Frühere Versuche mit einer vordeutschen Erklärung der Ortsnamen Meilen und Stäfa, auf die wir noch zurückkommen wollen, hat Bruno Boesch mit guten Gründen abgelehnt. Auch dort, wo sichere voralemannische Funde vorliegen, wie z. B. auf der Insel Ufenau, sind die alten Namen nicht überliefert. Sozusagen alle Siedlungen beidseits des Zürichsees am Ufer wie auf der Höhe tragen deutsche Namen, wie auch aus den beiden beigegebenen Namentypenkarten hervorgehen mag. Demnach stellt sich eindringlich die Frage nach der Struktur der alemannischen Namen unseres Untersuchungsgebietes. Auch hier lassen sich verschiedene Kriterien unterscheiden.

Zunächst ist es die Leitmotivik Siedlung und See, die das Gefüge der Ortsnamen beidseits des Zürichsees bestimmt: also Name nach einer Siedlungseinrichtung, wie Dorf, Hof, Haus oder Personennamen, oft genug damit komponiert, auf der einen Seite; Auseinandersetzung mit der Siedlungslage am See oder überhaupt am Wasser oder auf wässrigem Grund auf der anderen Seite, auch hier zum Teil in Verbindung mit Personennamen, also mit den eigentlichen ersten Siedlern. Schematisch ausgedrückt – auch hier sei auf die beiden graphischen Karten verwiesen:

1. Primäre Siedlungsnamen

Die Siedlungseinrichtung steht
namenmotivisch voran

1.1. reine Siedlungsnamen

(rt.) z. B. Dorf, Uf Dorf, Dörfli,
Grossdorf, Kleindorf, Ober-
husen, Kehlhof

(lk.) Mönchhof, Dörfli

1.2. mit Personennamen, z. B.:

die -dorf-Namen
die -ikon-Namen
die -wil-Namen
die -hof-Namen
die -husen-Namen usw.

- | | |
|--|---|
| <p>2. Sekundäre Siedlungsnamen
Die Geländeansprache steht namen-
motivisch voran</p> <p>2.1. Namen nach der Lage am Wasser
(rt.) z.B. Gstad, Goldbach,
Heslibach, Erlenbach, Schir-
mensee, Feldbach
(lk.) Oberrieden, Horgen, Au,</p> | <p>Giessen, Bäch, Bächau, Lachen</p> <p>2.2. weitere Geländennamen
z.B. Winkel, Horn</p> <p>2.3. in Verbindung mit Personen-
namen
z.B. Freienbach, Herrliberg,
Herrlisberg</p> |
|--|---|

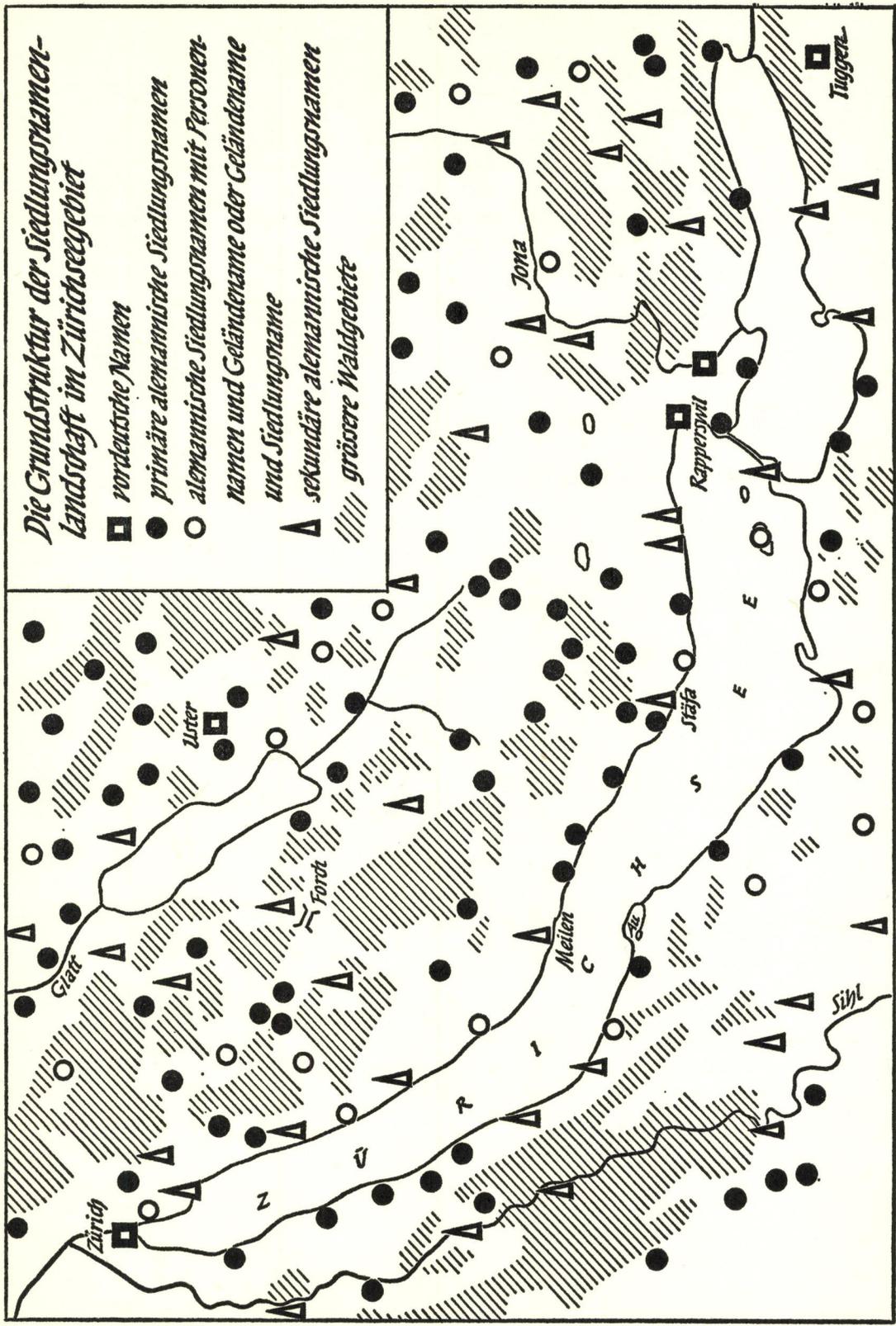
Damit ist freilich erst ein mögliches Grundgerüst der Namentypologie vermittelt – aber es ist ein tragendes Gerüst für die Namenlandschaft am Zürichsee in ihrer Wechselwirkung zwischen Mensch, Siedlung und See, Naturgegebenheit und Kulturlandschaft. Denn darin besteht gerade ihr Reiz: im steten Wechsel zwischen Siedlungs- und Seenamengebung. Wir wollen darauf noch etwas näher eintreten.

Zunächst muss es uns um die Möglichkeit einer namenhistorischen Schichtung gehen. Hier ist folgendes festzuhalten:

1. Als älteste alemannische Namensschicht in der deutschen Schweiz gelten die frühmittelalterlichen Namen auf -ingen, fast ausnahmslos mit Personennamen im ersten Glied zusammengesetzt. Es sind Leitfossilien der ersten Siedlerstöße, wie sie seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts südlich des Rheins zunächst angelehnt an die grossen Flusstäler sichtbar werden. So am untersten Aarelauf, wenn wir vom Rhein her den Flüssen nach aufwärts wandern, etwa Döttingen, Würenlingen; im Surb- und Wehntal (Endingen, Nieder- und Oberweningen), im Limmattal (Wettingen, Weiningen, Unter- und Oberengstringen) und rund um den alten Siedlungskern des Limmatübergangs von Zürich (Wipkingen, Schwamendingen, Hottingen). Diese -ingen-Namen reichen nur gerade noch in Ausläufern ins weitere Zürichseegebiet hinein: Esslingen, urkundlich 859 Ezcilinga, 877 bis 880 Escelincun in zwei St. Galler Urkunden usw., später Ezzilinga, Ezelingen, zu einem Personennamen Etzilo, Etsel; das erst spät im 13. Jahrhundert belegte Grüningen, kaum mehr alter Personennamen, sondern «bei den Leuten im Wiesengelände» bedeutend; Bollingen am Obersee, so seit 1229 bezeugt, zu einem Personennamen Bollo, Boll. Der semantische Bezug dieser Namen erfüllt sich ganz im siedelnden Personalverband: so bedeutet Bollingen etwa «bei den Leuten oder bei der Sippe des Bollo». Endingen hiess schliesslich die Landzunge, wo um 1220 die Stadt Rapperswil gegründet wurde. Die Bedeutung darf mit «Siedlung am in den See auslaufenden Landende, auf der Landspitze» umrissen werden.

Die Grundstruktur der Siedlungsnamen-landschaft im Zürichseegebiet

- vordutsche Namen
- primäre alemannische Siedlungsnamen
- alemannische Siedlungsnamen mit Personen-
namen und Geländename oder Siedlungsnamen
und Siedlungsnamen
- △ sekundäre alemannische Siedlungsnamen
- ▨ größere Waldgebiete



2. Sozusagen als Fortsetzung, Weiterbildung und – räumlich gesehen – Verdichtung der alten -ingen-Namen erscheinen seit den ältesten urkundlichen Quellen des 8. Jahrhunderts die -inghofen- oder -ikon-Namen, die für das Zürichseegebiet so typisch sind. Sie gehen etwa bis ins 7. Jahrhundert zurück. Ihre Struktur Personennamen + Zugehörigkeitssuffix -ing + lokativischer Dativ -hofen (althochdeutsch -hovun) ergibt die semantische Beziehung von rückwärts her «bei den Höfen der Sippschaft oder Nachkommen der im ersten Glied genannten Person», z. B. Waltikon, 946 Waltinchovun, «bei den Höfen der Nachkommen oder Sippe des Waltilo». Die hervorragende urkundliche oder urbarliche Überlieferung im Kanton Zürich erlaubt die Grundform dieser Namen und ihre Weiterentwicklung direkt aus den Quellen abzulesen. Schon im 12. Jahrhundert finden wir die Formen auf -inkon, die sich später zu -ikon, mundartlich -icke entwickelt. Es sind nicht -kon-Namen, wie man oft hört, sondern -ikon-Namen, die auf -inghofen zurückgehen.

Auf der rechten Seeseite finden wir direkt am See oder auf den fruchtbaren Höhenlagen seeaufwärts folgende Namen vor:

Name	ältester Beleg	Personenname
Zollikon	837 Zollinchovun	Zollo
Witellikon	946 Witalinchova	Witalo
Waltikon	946 Waltinchovun	Waltilo
Gössikon	946 Cozzinchova	Gozzo
Dollikon	um 1150 Tollinkon	Tollo
Uetikon	um 1150 Uotinchofa	Uoto
Ülikon		Uli
Redlikon	984 Redilinghova	Redilo
Ützikon		Uzo
Willikon	984 Williringhova	Williro
Hombrechtikon	1217 Hunbrechtikon	Hünberaht
Lutikon		Luto
Ürikon	965 Urinchova	Uro
Dändlikon	um 1300 Tentlinkon	Tantilo
Ottikon	um 1100 Otinchovin	Ot(t)o
Schmerikon	741 Smarinchova	Smaro

Etwas loser gestreut sind die -ikon-Namen auf der linken Seeseite, entsprechend der spärlicheren Besiedlung in ältester Zeit:

Name	ältester Beleg	Personenname
Bendlikon	1153 Panchilnhon	Banchilo
	1155 Benchlinchoven	
Rüschlikon	um 1150 Ruochslinchon	Ruochsilo
	1153/55 Ruoslinchoven	
Ludretikon	914/915 Ludratinchova	Ludorât
Naglikon	1130 Naglinchoven	Nagal(o)
Pfäffikon	965 Phaffinchova	Pfaffo

Eine Fülle von altdeutschen Rufnamen ist durch diese Orts- oder Hofnamen gleichzeitig überliefert, Vollnamen mit zwei Gliedern (Hünberaht, zu Hün «Hüne, Riese» und beraht «glänzend» in Hombrechtikon) wie mannigfache Kurznamen (Uli, Ulfîn, Uro, Uzo, Uoto usw. in Ülikon, Ürikon, Üzikon, Uetikon), alle aus der Zeit vor der Entstehung der Familiennamen, aus der althochdeutschen Einnamigkeit heraus.

3. Als dritte Gruppe dürfen wir einige weitere primäre Siedlungsnamen nennen, deren Verbreitung jedoch im Zürichseegebiet nicht typisch bleibt. Es sind die Namen auf -dorf, so Männedorf, 933 Mannidorf (zu einem Personennamen Manno «Mann»), Altendorf am Obersee (zu einem Personennamen Alto); sodann die Namen auf -hofen, so Wollishofen, vor 1227 Woloshovin, zu einem Personennamen Wolo, etwa «der Begüterte» oder «der Gute»; schliesslich diejenigen auf -hausen, -husen, so Wolfhausen, um 1300 Wolfhusen (zum Personennamen Wolf), Adletshusen, um 1300 Adlashusen (zum Personennamen Adalolt), Brünishusen (zum Personennamen Brunîn), Ranghusen und Rüeeggshusen, beide auch zu Personennamen (Rangg und Rüeegg). Ein kleiner Schwerpunkt der -husen-Namen liegt auf der Höhe zwischen Bubikon und Stäfa.

4. Als deutlich jüngere Schicht sind die Namen auf -wil zu nennen, in der althochdeutschen Form -wilare, -wilari lautend, Lehnsuffix aus dem lateinisch-romanischen villare (Weiterbildung zu villa), etwa «Gutshof, Hofgruppe, Einzelhof, Weiler». Auch sie sind mit alten Personennamen zusammengesetzt, soweit nicht Wil, Wilen allein vorkommt. Die -wil-Namen markieren Ausbausiedlungen der althochdeutschen Zeit des 8. bis 10. Jahrhunderts. Im Zürichseegebiet sind es einerseits die Höhensiedlungen unmit-

telbar am Waldgürtel des Pfannenstiels und seiner Umgebung (Wetzwil, Toggwil, Oetwil), mit deutlicher Fortsetzung im waldreichen Zürcher Oberland und im Tösstal, andererseits die oberen oder linksufrigen Seesiedlungen Rapperswil (ursprünglich Burg in der Gemeinde Altendorf am Obersee), Thalwil, Wädenswil, Richterswil, Wilen bei Wollerau auf der Höhe und Lidwil am Obersee:

Name	ältester Beleg	Personenname
Wetzwil	792 Wezinvilari	Wetzo
Toggwil	792 Tocchinvilari	Tocco, Tocko
Oetwil am See	847 Uttinwilare 859 Otiniwilare	Otin
Rapperswil	1218 Raprechtiswiler (Burg 972 Rahprehteswilare)	Râtberaht
Thalwil	1133-1167 Telwil 1159 Tellewilare	Tello
Wädenswil	1130 Wadinswilere	Wadfn
Richterswil	1265-1287 Richteliswile	Richtilo

5. Unter den sekundären Siedlungsnamen, wo die Geländeansprache motivisch voransteht, sind es im Zürichseegebiet naturgemäss die vielen Wassersiedlungsnamen, die das unmittelbare Land am Wasser bezeichnen. So kann der Name Au einerseits «Insel» bedeuten, wie im alten Siedlungsnamen Ufenau – im ersten Glied steckt ein Personenname Ufo, Ubo, wie die ältesten Belege zeigen (741 Hupinauia, 744 Ubinauvia, 965 Uvenowa) – und im Namen Lützelau (744 Luzilunouva) «die (neben der grösseren Ufenau) kleine Insel», ferner «Halbinsel» wie in Au (Halbinsel Au) und Bächau, oder einfach «Land am Wasser», wie es unmittelbar am See oder an Flüssen oder Bächen erscheint. So heisst ein Gemeindeteil in Meilen Au. Als Inselname begegnet am Zürichsee auch noch Werd, althochdeutsch werid, so in Schönenwerd, kleine Insel bei Richterswil. Typische Namen für «Land und Wasser, feuchter Ufergrund» sind noch Horgen, 952 Horga, zu althochdeutsch horo, im lokativischen Dativ ze horwe, was Horg, Horw ergibt, Plural Dativ ze horwun, später Horgen; Oberrieden, 1133-1167 Obrendrieden, zu Ried «Riet, rietbewachsenes, feuchtes Land», auch «Uferland», ebenso Rietli (Gemeinde Horgen); Weieren (Gemeinde Männedorf) heisst eine grössere Partie am See und landeinwärts – der Name spricht für sich selbst. Auf Wasserpflanzen verweisen die Namen Widen (z.B. in der Gemeinde

Erlenbach) und Rörli (Gemeinde Rüschtlikon), zu Rohr «schilfartige Rohrpflanzen». Wichtig sind sodann die vielen Siedlungsnamen nach den Seitenbächen wie Erlenbach, Heslibach (vermutlich aus einer Grundform Hesilfnbach «der mit Haseln bestandene Bach» herzuleiten), Rossbach, Marbach «Grenzbach» an der Gemeindegrenze Thalwil/Rüschtlikon (althochdeutsch maraha u.ä.), Freienbach (zum Personennamen Frîo, Frî, später Frei). Auch im Namen Meilen wird man kaum eine vordeutsche Bildung erblicken dürfen: die ältesten Belege um 820 Meilana, 950–954 Meilana, um 1150 Meilano, 13. Jahrhundert in Meilan werden erst seit dem 10. Jahrhundert ausschliesslich in den Kaiser- und Papsturkunden zu Meiolano, Megilano und Mediolana umgeformt, offenbar in Anlehnung an den Stadtnamen Mailand/Milano, älter Mediolanum. Bruno Boesch hat darauf hingewiesen, dass althochdeutsch meila für «Fleck» in zürcherischen und nordostschweizerischen Namen häufig ist, besonders in der Verbindung mit Wassernamen. So ergibt ein älteres Meilanaha «Meilenbach» (vgl. Meilibach bei Käpfnach) unser Meilen. Wiederum hat der in den See laufende Bach das Namenmotiv ergeben: «Bachgebiet mit Wasserflecken, mit Verfärbungen», wie etwa in Fleckmoos und ähnlichen Namen. Seestatt (Gemeinde Altendorf) und Gstad (Gemeinde Zollikon) sind weitere Ufernamen, während Schirmensee eine geschützte Stelle am See meint. Aus- und Einbuchtungen der Uferlinie haben zu den vielen Horn und Winkel geführt. Fast jede Gemeinde hat ihr Horn, sei es als Ausbuchtung in den See, bis zur Halbinsel oder zum hornartigen Sporn, nicht selten dort, wo ein Bach mit seinem Geschiebe das Land seewärts vortreibt, so in Horn Gemeinde Küsnacht bei der Bacheinmündung des Dorfbaches und im Namen Aahorn Gemeinde Lachen, beim Einfluss der Wägitaler Aa. Winkel ist die Entgegensetzung dazu, z. B. in den Gemeinden Altendorf und Erlenbach, oder im Buchnamen Frauenwinkel bei Pfäffikon. Beugen bei Obermeilen heisst eine Ausbuchtung des Uferlandes. Am See liegen auch alte Wirtschaftshöfe wie Mönchhof (Kilchberg), Zehntenhof (Thalwil), Kehlhof (Stäfa) «Hofgut des Kelleramtes, des Kellners», also grundherrlicher Wirtschaftshof. Auf Uferverbauungen weisen die Namen Schipf (Gemeinde Herrliberg) und Hurden.

Wir müssen es uns versagen, die vielen Flurnamen weiterzuverfolgen. Sie geben erst recht das Bild einer alten Kulturlandschaft mit Weinbau (die vielen Namen auf -halden etwa, Lattenberg usw.) und Ackerfluren, bis zu den Rodungsnamen vor allem oben in der Nähe der alten Waldzone (Rüti, Rütihof, Brand, Schwendi u.ä.).

Der Ortsname Stäfa

Den Weg zu einer neuen Erklärung des Namens Stäfa hat Bruno Boesch gewiesen. Zunächst galt es, historische Belege und heutige Mundartform in Übereinstimmung zu bringen. Die ältesten Belege lauten:

- 972 Steveia (ZUB I,105)
- 995 Steveia (ZUB I,116)
- 1018 Steveia (ZUB I,120)
- 1027 Stevia (ZUB I,122)
- 1040 Steveia (ZUB I,124)
- 1217 de Stevei (ZUB I,268)
- 1275 in Stephe (Schnyder, Urbare und Rödel 84)

Die alteingesessene Mundartform lautet bekanntlich Stääfe, mit langem offenem ä, einfachem f und abgeschwächtem e in der Endsilbe. Über die Aussprache des Namens im Rahmen von Mundartwandel und Neuzuzügern hat Heinz Wolfensberger in seinem Buch «Mundartwandel im 20. Jahrhundert, dargestellt an Ausschnitten aus dem Sprachleben der Gemeinde Stäfa», Frauenfeld 1967, 94–96 ausführlich behandelt.

Die älteren Deutungen des Namens sind von einem lateinischen oder keltischen oder gar rhätischen Etymon ausgegangen, ohne aber die lautgeschichtliche Folge ältester Belege/heutige Mundartform näher zu berücksichtigen:

H. Meyer, Die Ortsnamen des Kantons Zürich, 1848 keltisch oder rhätisch (mit Verweisen auf ältere Literatur).

Geographisches Lexikon der Schweiz 5 (1908), 684 und danach auch Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz 6 (1931), 490: lat. *stativa* Pl. «Ankerplätze, Schiff-lände».

J. U. Hubschmied, *Vox Romanica* 3 (1938), 126–128 keltisch *stavagio*-«Gebäude».

Nun schliessen die frühen ausnahmslosen urkundlichen Belege mit e in der Stammsilbe seit dem 9. Jahrhundert ein älteres a (ä als sogenannter Sekundärumlaut von a vor ei) aus. Das Bestimmungswort *stev-* muss altes e enthalten haben, das mundartlich – auch nach Ausweis des umfassenden Sprachatlases des deutschen Schweiz von Rudolf Hotzenköcherle II, Bern 1965, 26/27– in offener Silbe gelängt wird und am Zürichsee als ä (überoffenes e) erscheint. In diesem Sinn ist der Ansatz von Bruno Boesch zu verstehen, der von *altalemannisch stef* «Eisenspitze an einem Stab oder Pfahl», früher wohl auch «Pfahl, Pflock, Schwirren» ausgeht, ein mit *Stift*

(oberdeutsch auch Steft) verwandtes Wort. Im zweiten Glied liegt – ebenfalls nach Bruno Boesch – eine Nebenform von Au «Land am Wasser» vor, man vergleiche schweizerdeutsch Eu, Ey, Eien in Namen. Tatsächlich ist für unser Wort Au eine alte ursprünglich j-haltige Grundform auwjō anzusetzen, die im Alemannischen als Eu und mit Entrundung, besonders in Kompositionen als Ei, älter Eia auftritt. Diese Nebenform reicht vom bergschweizerdeutschen Kerngebiet bis relativ weit nach Norden, selbst in Gebiete hinein, die sonst keine Entrundung zeigen. Auf jeden Fall muss man nach den ältesten Belegen im Namen Stäfa schon eine altalemanische Form eia aus awja, offenbar mit früh geschwächtem w, annehmen.

Nun zeigt die Realprobe, dass mit dem Namen Stäfa ursprünglich die leicht aber deutlich vorspringende Uferpartie zwischen Lanzelen und der alten Siedlung Ötikon benannt wurde. Es ist der klassische Fall einer Au, d. h. eines leicht vorspringenden Geländes am Wasser. Dieser Streifen ist offenbar früh mit Pfählen abgesichert worden. So ist es im doppelten Sinn die Lage am See, welche zum Namen Stäfa geführt hat: Lage am Wasser und notwendige Ufer- oder Landverstärkung mit Holzwerk.

Typologischer Rückblick

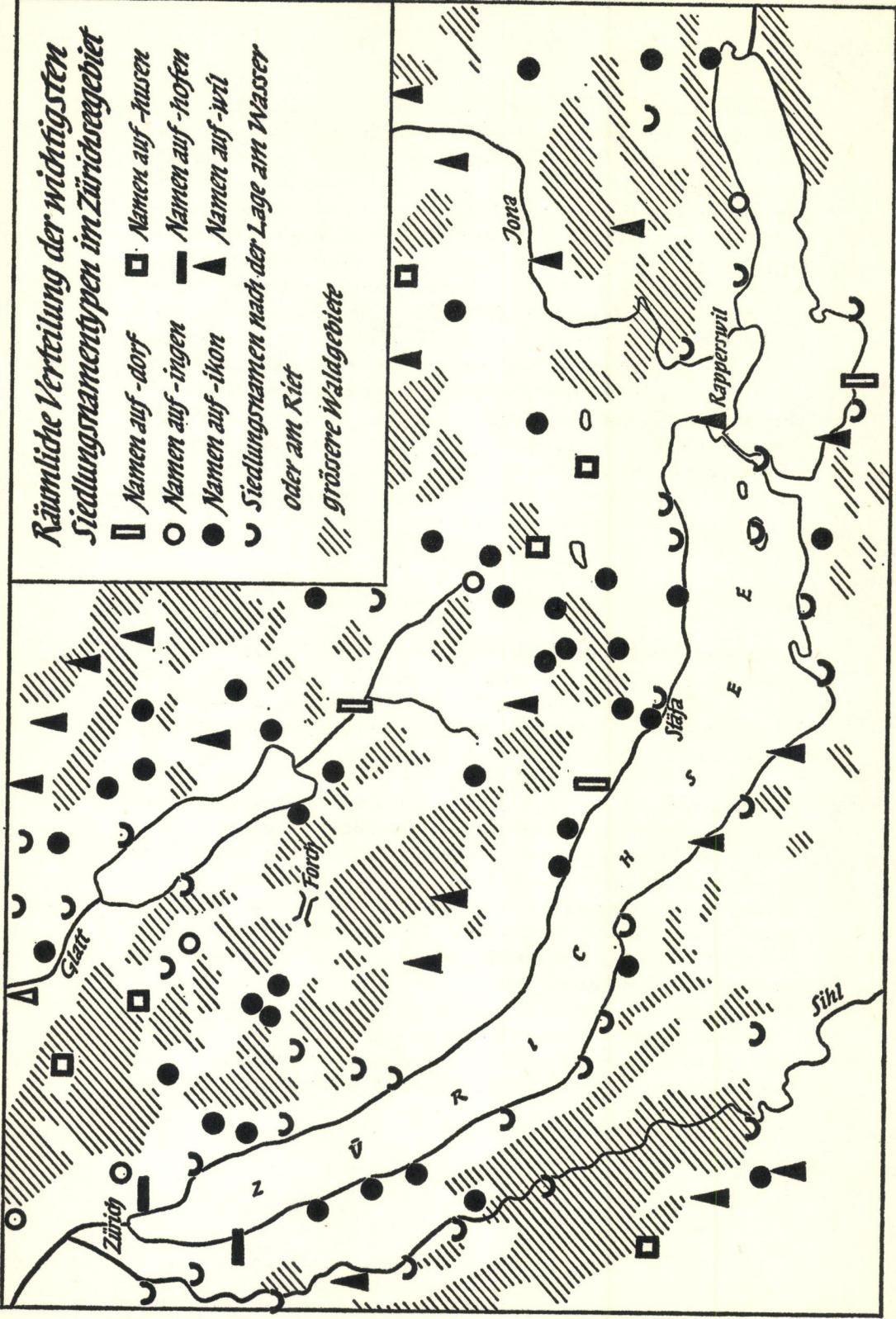
So stellt sich alles in allem die Siedlungslandschaft am Zürichsee im Lichte ihrer Namen dar (es ist dabei unerlässlich, die beiden Karten «Die Grundstruktur der Siedlungsnamenlandschaft im Zürichseegebiet» und «Räumliche Verbreitung der wichtigsten Siedlungsnamentypen im Zürichseegebiet» mitanzuschauen):

1. Sie zeigt wenig Vorgermanisches, obwohl alter Siedlungsgrund, insofern natürlicherweise auch eingerahmt von den alten vorrömisch-keltischen Namen wie Zürich, Uster, Tuggen, Albis, durchflossen von Linth und Limmat, aber mit deutschem Seennamen, ganz einfach der See – man vergleiche die Benennung Obersee –, verdeutlichend Zürichsee, oder der im Spätmittelalter langsam verlandende Tuggenersee. Im angrenzenden Gasterland beginnt schon die alte Romania, wie Siedlungsnamen und geschichtliche Zeugnisse erhärten.

2. Sie liegt sozusagen zwischen der altalemanischen -ingen-Landschaft, an der sie nur noch am Rande teilhat, und dem Südrand der jüngeren -wil-Landschaft, deren südöstliche Grenze sie gerade noch markiert (Richterswil,

Räumliche Verteilung der wichtigsten Siedlungsnamens-typen im Zürichergebiet

- ▣ Namen auf -dorf
- Namen auf -irgen
- Namen auf -ikon
- ⤴ Siedlungsnamen nach der Lage am Wasser oder am Riet
- ▨ größere Walagebiete
- ◻ Namen auf -huseu
- ▬ Namen auf -hofen
- ▲ Namen auf -wül



Rapperswil, Lidwil) und zu der sich noch einige Höhengründungen gesellen (Wetzwil, Toggwil, Oetwil). Damit ist eine ungefähre Eingrenzung des alemannischen Besiedlungsvorganges zwischen dem 5./6. und dem 8./9. Jahrhundert gegeben.

3. Sie ist innerlich und besonders rechtsufrig von den -inghofen/-ikon-Namen erfüllt, die sich hier so typisch wie nur in wenigen vergleichbaren Landschaften häufen. Hofgruppen möchte man sagen einer althochdeutschen Ausbauphase des 7./8. Jahrhunderts, bis nach Benken (741 Babinchova) am alten Tuggenersee hinauf.

4. Daneben sind es nur wenige andere Haupttypen von primären Siedlungsnamen, die hier auftreten, und sie bleiben durchaus untypisch (Wollishofen, Männedorf, Altendorf).

5. Aber entscheidend sind nun die sekundären Siedlungsnamen am Wassergelände, die das enge Verhältnis zwischen Mensch und See spiegeln – die vielen Siedlungen am Gestade und an den feuchten Uferstreifen (Oberrieden, Horgen, Lachen), die nicht selten verstärkt werden mussten (Stäfa, Hurden). Die Siedlungen ferner an den zum See strebenden Bächen (Goldbach, Feldbach, Marbach, Bäch, Freienbach, Mülibach) mit ihren wasserliebenden Pflanzen und Bäumen (Erlenbach, Heselbach).

6. Und schliesslich der Berg, das beidseitige Höhengelände, seit der Frühzeit lohnend mit seinen natürlichen Hochflächen und Terrassen zwischen See und altverbliebenem Waldgürtel. Das beherrschende Wort Berg mit seinen Zusammensetzungen bestimmt hier weitgehend die Namenslandschaft, die mehr und mehr über die Hofnamen in die Flurnamenslandschaft mit Egg und den Rodungsnamen übergeht.

7. Dazwischen – wir meinen zwischen den Gruppen der tragenden Siedlungsnamen – verfeinert sich das Bild in den Fluren. Der Weinbau mit seinen Halden und mit vielen anderen Namen und der Ackerbau, weiter oben die Waldnamen ergänzen das Ganze. Kaum ein Fleck der langgezogenen Landschaft blieb unbenannt. Der tätige Mensch und Siedler in seinem Wirken zwischen Natur- und Kulturlandschaft hat hier in alemannisch-deutscher, schweizerdeutscher Namensprache seit bald 1300 Jahren gewirkt. Die Kontinuität des Menschlichen in der Natur – sie hat sich in den Namen greifbar und lebendig niedergesetzt.

Anmerkungen

(soweit die Literatur nicht im Text zitiert ist)

Überblick über die schweizerische Namenforschung: I. Hubschmid, *Bibliographia onomastica Helvetica*, Bern 1954, dazu die Ergänzungen von Stefan Sonderegger, *Vox Romanica* 14 (1955/56), 397-435. Wilhelm Bruckner, *Schweizerische Ortsnamenkunde*, Basel 1945. Paul Zinsli, *Ortsnamen, Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz*, Frauenfeld 1971 (mit Lit.-Hinweisen und Karten).

Zum Zürcher Namenbuch: Bruno Boesch, *Ein Zürcher Namenbuch*, *Zürcher Chronik*, N. F. Nr. 1, 1959, 5-6 (mit weiteren Hinweisen; daselbst Paul Kläui, *Lokalgeschichte und Namenforschung*, 1-4). Bruno Boesch, *Über die Sammlung und Erforschung der deutsch-schweizerischen Orts- und Flurnamen*, *Schweiz. Archiv für Volkskunde* 43 (1946), 245-274. Bruno Boesch, *Ein Gang durch die heutigen Flurnamen der politischen Gemeinde Uster*, *Blätter zur Heimatkunde und Geschichte von Uster*, Uster 1949, 3-30. Jörg Rutishauser, *Die Namen der laufenden Gewässer im Bezirk Winterthur*, *Diss. Zürich*, Winterthur 1967 (= 298. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur).

Grundsätzliches zur historischen Schichtung der Namen in der deutschen und vier-sprachigen Schweiz: Stefan Sonderegger, *Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz im Mittelalter*, *Rheinische Vierteljahrsblätter* 31 (1966/67), 223-290 (mit entsprechender Fachliteratur und 30 Karten).

Historische Quellen: *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*, begründet von J. Escher und P. Schweizer, Bd. 1-13, Zürich 1888-1957. *Urbare und Rödel der Stadt und Landschaft Zürich*, bearbeitet von Werner Schnyder, Zürich 1963. Zu den älteren Quellen vgl. Stefan Sonderegger, *Die althochdeutsche Schweiz*, in: *Sprachleben der Schweiz*, Festschrift Rudolf Hotzenköcherle, Bern 1963, 27-28.

Zum Namen Stäfa und zu weiteren Siedlungsnamen des Gebietes: Bruno Boesch, *Das Ortsnamenbild zwischen Zürich- und Walensee als Zeugnis für die Sprachgrenze im 7. und 8. Jahrhundert*, in: *Sprachleben der Schweiz*, Festschrift Rudolf Hotzenköcherle, Bern 1963, 241-259.

Zu den Namen des angrenzenden st. gallischen Kantonsgebietes: *St. Gallische Ortsnamenforschung*, mit Beiträgen von Stefan Sonderegger, Gerold Hilty, Eugen Nyffenegger und Alexander Tanner, 108. Neujahrsblatt, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, Uznach 1968 (hier auch über die Ausdehnung des Tuggenersees im Frühmittelalter von Alexander Tanner).

Im übrigen sei auf die vielen Ortsgeschichten des Gebietes verwiesen. Die beiden Ortsnamenkarten sind der zeichnerischen Gestaltung von Erwin Zimmerli, Graphiker VSG, St. Gallen, zu verdanken.

Auszug aus der Jahresrechnung 1971

Einnahmen

A. Allgemeines

Zinsen angelegter Kapitalien	814.85		
Beiträge der öffentlichen Güter der Gemeinde	500.—		
Mitgliederbeiträge:			
a) Lebenslängliche Mitgliedschaft	700.—		
b) Ordentliche Jahresbeiträge	<u>4 907.50</u>	5 607.50	
Geschenke:			
Öl- und Fettwerke SAIS, Zürich	5 000.—		
Tip-Top-Garage AG, Zürich (Dr. A. R. Schmidt)	<u>1 000.—</u>	6 000.—	
Verkauf von Werbekarten und Jahresberichten		<u>127.50</u>	13 049.85

B. Liegenschaften

Gebühren für die Benützung der Kapelle		4 690.—	
Mietzinse:			
a) Ritterhaus	3 650.—		
b) Burgstall	<u>8 639.20</u>	12 289.20	16 979.20
Total der Einnahmen			<u>30 029.05</u>

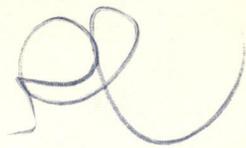
Ausgaben

A. Allgemeines

Postcheckgebühren, Drucksachen, Büromaterial, Porti, Publikationen usw.	571.45		
Jahresberichte	3 205.20		
Diverses	<u>200.—</u>		3 976.65

B. Liegenschaften

Schuldzinsen	8 438.55		
Unterhalt der Liegenschaften	4 878.60		
Gebühren, Abgaben, Versicherungen	6 656.—		
Beleuchtung, Heizung	591.25		
Wartung	<u>728.—</u>	21 292.40	
Total der Ausgaben			<u>25 269.05</u>



Abrechnung

Die Einnahmen betragen	30 029.05
Die Ausgaben betragen	25 269.05
Einnahmenüberschuss 1971	<u>4 760.—</u>

Bilanz

Aktiven

Sparheft der Sparkasse Stäfa	17 801.55		
Sparheft der Bank Leu AG, Stäfa	737.45		
Postcheck	4 419.30		
Diverse Guthaben	<u>1 134.—</u>	24 092.30	
Liegenschaft Ritterhaus und Kapelle		75 000.—	
Liegenschaft Burgstall (ehemals Kofel)	10 000.—		
Liegenschaft Burgstall (ehemals Hürlimann)	47 000.—		
Liegenschaft Burgstall (ehemals Bienz)	<u>58 000.—</u>	<u>115 000.—</u>	214 092.30

Passiven

Hypotheken			
Ritterhaus und Kapelle			
Sparkasse Stäfa	40 000.—		
Gemeinde Stäfa	<u>35 000.—</u>	75 000.—	
Burgstall (ehemals Kofel)			
Sparkasse Stäfa	10 000.—		
Burgstall (ehemals Hürlimann)			
Sparkasse Stäfa	39 000.—		
Sparkasse Stäfa	8 000.—		
Burgstall (ehemals Bienz)			
Sparkasse Stäfa	50 000.—		
Sparkasse Stäfa	8 000.—	115 000.—	
Diverse Fälligkeiten		<u>1 113.55</u>	191 113.55
Vermögen per 29. Februar 1972			<u>22 978.75</u>

Ausweis

Vermögen laut Rechnung 1970, per 28. Februar 1971	18 218.75
+ Einnahmenüberschuss 1971	4 760.—
Vermögen per 29. Februar 1972	<u>22 978.75</u>

Anhang

Rechnung über den Kapellenfonds der Ritterhaus-Vereinigung

Einnahmen

Zins auf Sparheft		91.75	
Zuwendungen:			
Frau E. Siegfried Ürikon	200.—		
R. Elisabeth Galli, Richterswil	<u>5.—</u>	205.—	
Einlagen in Opferbüchse		<u>2 313.—</u>	2 609.75

Ausgaben

Reparaturen		50.—	<u>50.—</u>
	Einnahmen-Überschuss		<u>2 559.75</u>

Bilanz

Sparheft Sparkasse Stäfa		3 379.30	
Guthaben		<u>940.55</u>	
	Vermögen per 29. Februar 1972		<u>4 319.85</u>

Ausweis

Vermögen aus Rechnung 1970, per 28. Februar 1971 . .		1 760.10	
+ Einnahmenüberschuss 1971		<u>2 559.75</u>	
	Vermögen per 29. Februar 1972		<u>4 319.85</u>

Stäfa, 17. März 1972

Der Quästor:

J. Hartmann

Bericht der Kontrollstelle

an die Generalversammlung der Mitglieder der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa.

Sehr geehrter Herr Präsident,
Sehr geehrte Damen und Herren,

In Ausübung des uns von der Generalversammlung erteilten Auftrages haben wir die auf den 29. Februar 1972 abgeschlossenen Jahresrechnungen 1971 der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa und des Kapellenfonds geprüft.

Wir stellen fest, dass die Bilanzen und die Gewinn- und Verlustrechnungen aus den ordnungsgemäss geführten Büchern hervorgehen.

Aufgrund der Ergebnisse unserer Prüfungen beantragen wir, die vorliegenden Jahresrechnungen zu genehmigen und den verantwortlichen Organen für ihre gewissenhafte Geschäftsführung Entlastung zu erteilen.

Stäfa, den 1. Mai 1972

Die Revisoren:

sig. *Otto Frey*
sig. *Heinz Kägi*

Frühere Jahrehfte (mit Ausnahme der vergriffenen Jahresberichte 1944 und 1957) können zum herabgesetzten Preis von Fr. 2.50 per Stück (einschl. Porto) durch die Ritterhaus-Vereinigung (8713 Ürikon) bezogen werden.

Verzeichnis

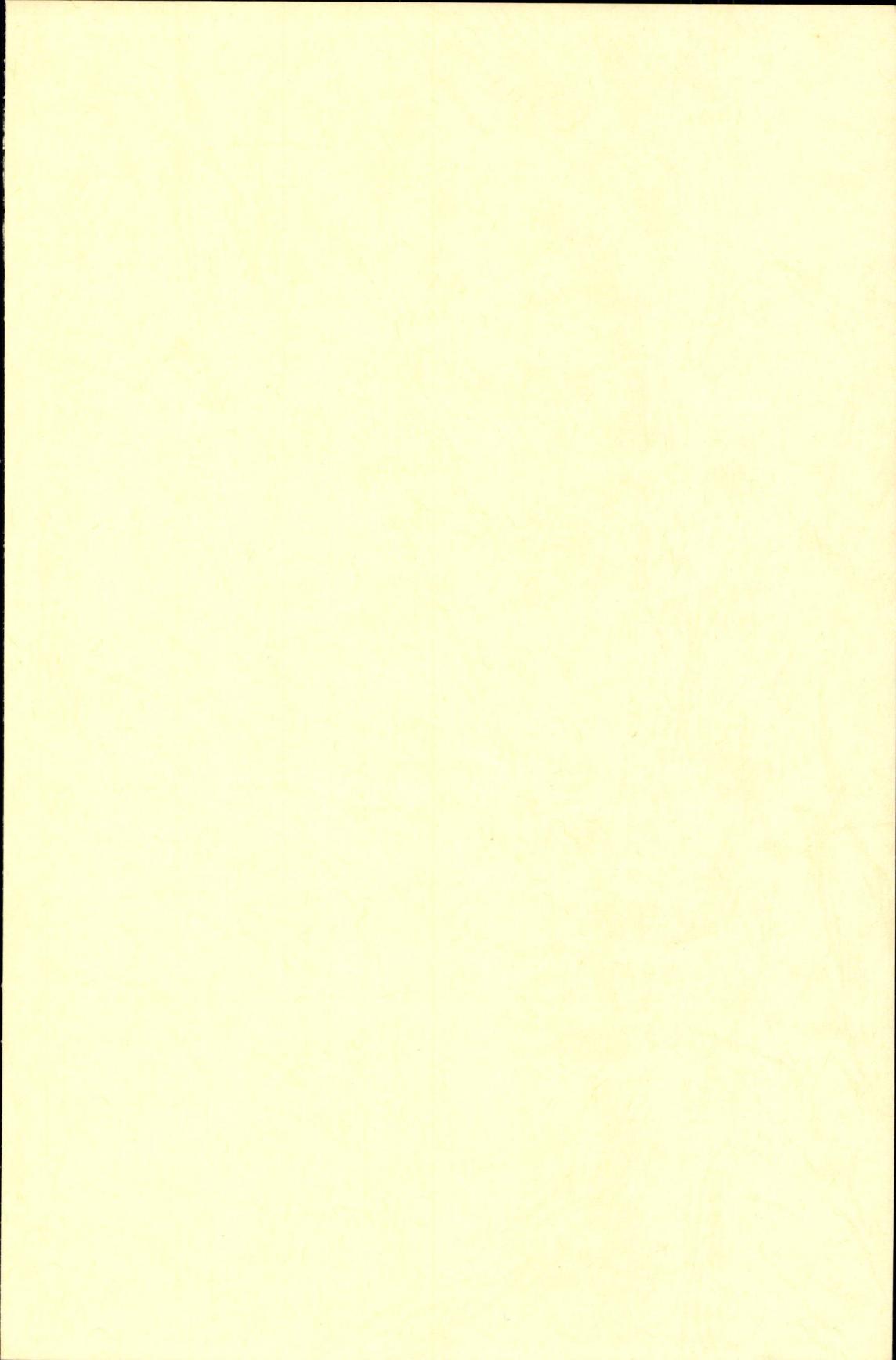
der neuen Mitglieder seit Ausgabe des Jahresberichtes 1970

Brunner Jean, Allenbergstrasse 76	8712 Stäfa
Bucher Walter, Ritterhausstrasse 9	8713 Ürikon
Bucher Wolf, Bauernhalde 5	8708 Männedorf
Burri Werner, Arch. FSAI	6000 Luzern
Ehram Betty, Wickenweg 29	8048 Zürich
Hirsch Rolf, Obere Matt 13	8713 Ürikon
Illig Raoul, dipl. Ing. ETH	8415 Berg a. Irchel
Krämer Heinz, Obere Matt 12	8713 Ürikon
Leuch O. Dr., Stockerstrasse 27	8002 Zürich
Meier Joseph, Obere Matt 12	8713 Ürikon
Meili Peter, Dr. med., Hegner	8730 Uznach
Meister Hugo, Rebweisstrasse 44	8702 Zollikon
Middendorp Theophil, Pfr., Kirchbühl	8712 Stäfa
Moser Frau, im Gsteig 16	8713 Ürikon
Näpflin P., Altwiesenstrasse 190	8051 Zürich
Ritzler Paula Dr., Wissmannstrasse 2	8006 Zürich
Rüeger Walter, Ritterhausstrasse 7	8713 Ürikon
Schucany-Zschokke J., Mühlebachstrasse 77	8008 Zürich
Sobiela-Caanitz Guin, Eisfeldstrasse 33	8052 Zürich
Steiger Paul, Haldenstrasse 99	8055 Zürich
Trachsler Willi, Witikonstrasse 507	8053 Zürich
Walter Fritz, im Ibach C	8712 Stäfa
Wegmann Gret Dr., Hofwiesenstrasse 248	8057 Zürich

Mitgliederbewegung

Bestand laut Jahrbuch 1970	703
Eintritte (siehe oben)	+ 23
Austritte	- 28
<i>Heutiger Mitgliederbestand</i>	698
Lebenslängliche Mitgliedschaft (gem. § 4 der Statuten)	157
Übrige Mitglieder	541
<i>Total wie oben</i>	698





- a.) + Silberhochzeit Nürnberg
- b.) ? Schokolade gegen die Ungezieher
- c.) + Schienen bei trockener Sport und Export
- d.) Papagei Stamm
- e.) + niedrige Löhne
- f.) ~~1953~~ Holland Predigt Band d
- g.) ? rent Bedruck

10. Okt

- 3 Sept

Sf k Fernsehkanal
 was dominat liegt

7000 Stuttgart 1

Postfach 3002